

Voraussetzungen 1: 1800-1900: Das Jahrhundert der Befindlichkeiten .

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts grummelt es in vielen europäischen Ländern in der Gesellschaft. Die Französische Revolution fällt nicht vom Himmel und ist kein Zufall. An der Umformung der Gesellschaft wird schon eine lange Zeit gearbeitet.

Es waren nicht nur Oppositionen, die sich darum bemühten. Manche Fürsten hatten Einsicht in die gesellschaftlichen Verhältnisse und versuchten ihrerseits zu reformieren. Nicht nur um abzufangen, sondern auch nach vorn zu gehen, weil sie an einer Verbesserung des Staatswesens interessiert waren und arbeiteten.

Staats-Idee. Eines der qualitativ besten Beispiele ist Fürst Franz von Sachsen-Anhalt (regierte von 1758 bis 1817). Er residierte in Dessau. Das Land war arm und unentwickelt. Franz stand unter Fuchtel des preußischen Königs Friedrich II. und sollte ihm in seinen Kriegen dienen, seine Landsleute als Soldaten, als Kanonenfutter, auf den Schlachthöfen der Kriege hergeben. Der junge Fürst durchschaute, wie zerstörend Kriege sind und weigerte sich. Dafür wurde er vom angeblich aufgeklärten Preußen-König hart „gestraft“ – als Exempel für fehlende Unterwerfung. Fürst Franz zahlte die hohe „Strafe“ aus seinem Privatvermögen.

Dann startete der Fürst ein außerordentlich komplexes Unternehmen: die Entwicklung seines armen Landes. Sein Dirigent, ohne Amt, aber als allgegenwärtiger und umfassend gestaltender Ratgeber rastlos tätig, bis ins Kleinste des gesamten Landes, war der Architekt Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff (1735-1800). Das Unternehmen zielte gleichermaßen auf die Entwicklung des Nutzens wie der Schönheit – für das gesamte Volk. Es hatte seinen besonders intensiven Schauplatz im Bereich zwischen Dessau und Wörlitz und gipfelte im Wörlitzer Park.

Seine ästhetische Idee ist die Darstellung der Empfindungen. Lange Zeit wurde der Park entlang der Elbe überhaupt nicht als das präsentiert, was er wirklich war: als eine rundherum komplette aufgeklärte Staats-Idee. Dies alles war nachhaltig angelegt: Dessau entwickelte sich zu einem Zentrum eines Erziehungswesens, das menschlich und gesellschaftlich orientiert war, vor allem mit Johann Bernhard Basedow (1741-1801).

Als Napoleon mit seinem Heer über die Elbe nach Rußland zog, verbot er seinen Soldaten, irgendetwas anzutasten – so viel Wertschätzung für das Werk des Fürsten Franz hatte der Franzose, der seinerzeit selbst der gewaltigste Reformers der Welt war.

Als Fürst Franz nach vielen Jahrzehnte 1817 Dessau verließ – es gibt vielleicht keinen Tod, sondern ein Weitergehen irgendwohin -, war Sachsen-Anhalt kein armes Land mehr, sondern ein entwickeltes Land mit guten Verhältnissen: wohlhabend – geradezu mit den späteren Werkbund- und Bauhaus-Zielen, die ebenfalls auf Nutzen (Gebrauchswerte) für den einzelnen und für alle setzte - und dies – substantiell integriert - mit sehr viel Schönheit durchwoben. Nicht nur für die Oberschicht, sondern für das gesamte Volk. Insgeheim dürfte dies zu den mehreren Wurzeln des Bauhauses gehören.

Fürst Franz, Erdmannsdorff, Basedow und ihr umfangreicher Kreis an Mitarbeitern hatten in langer Arbeit eine Mentalität geschaffen, die dauerhaft blieb – und auch noch über 100 Jahre später eines der Ziele des Bauhaus war: für die gesamte Bevölkerung Gebrauchswerte zu entwickeln und mit Schönheit zu verbinden.

Entfesselte Subjektivität. Die Revolutions-Jahrzehnte 1780 bis 1810 brachten im deutschsprachigen Kultur-Raum eine Kette von gewaltigen Brüchen – wie später die Jahre 1900 bis 1930. Mitten in vielen Trümmern, die in der heutigen Nachschau kaum mehr wahrgenommen werden, wuchs bei vielen Menschen, die aus mancherlei Fesseln befreit waren, der Mut zur Subjektivität, die dann kulturell das Zeitalter prägen wird .

Nun wurde die Subjektivität geradezu entfesselt. Dafür stehen viele Exponenten: In der Welt der Musik zum Beispiel Beethoven, Schubert, Lortzing, Schumann und Mendelssohn-Bartholdy. In der Literatur Goethe, Schiller, Kleist, Novalis, Mörike und viele weitere..

Das Jahrhundert zeigt in seinen Bildern, Plastiken und Bauten eine bis dahin selten gekannte Sensibilität, die ich als „subjektive Befindlichkeiten“ bezeichne.

Später: unsemantischer Wort-Gebrauch. Häufig wird dies als Romantik abgetan. Es gehört zu den Worten, die eigentlich viele intelligente Menschen fahrlässig über die Lippen bringen, ohne auch nur einen Augenblick darüber nachgedacht zu haben, was für eine substantielle und spanenden Kleinepoche diese Romantik war.. Viele meinen mit Romantik das Wort sentimental. Aber auch dies geschieht unsinnig. Man muß mit Friedrich Schiller über das Wort nachdenken und es ernst nehmen. Genauer wäre es, wenn man damit die Worte „einfühlen“, „mitfühlen“, „mit denken“ verbindet. Und sich aufmacht, zu forschen, worum es dabei geht.

Ignorant-arrogante Urteile zerstören. Ehe man Urteile fällt, muß man genau hinschauen. Es ist unfassbar, mit welcher Ignoranz hundert Jahre später, im 20. Jahrhundert, das gesamte Vorgänger-Jahrhundert beurteilt und behandelt wurde - weitgehend bis heute. Welche Vorurteile wurden darüber ausgebreitet! Mit welcher schnellen Arroganz „das Neunzehnte“ abgetan wurde! Nachdenken? Diskutieren? Worte wägen? Nichts dergleichen. Welche erbärmlichen Folgen hatte diese Missachtung: Sie führte zu Zerstörungen in weitestem Ausmaß – in Stadt und Land, vor allem an Bauten und Landschaften.

Elementare Einfühlung. In den Künsten haben zu keiner Zeit Maler, Bildhauer, Architekten, Musiker feinsinniger menschliche Regungen beobachtet und dargestellt. Dies spiegelt sich besonders in Portraits.

Hinzu kam die Fotografie. Man hatte ihr lange bestritten, daß sie etwas mit Kunst zu tun habe. Viele Menschen erkannten nicht, daß Kunst überhaupt nicht davon abhängt, ob etwas mit dem Pinsel, der Hand oder in anderer Weise realisiert wird. Es kommt darauf an, was als „Bild“ entsteht. Die Fähigkeiten vieler Fotografen bestehen darin, den Augenblick zu erkennen und fest zu halten, wo das Innere eines Menschen sich einen Augenblick und vielleicht auch länger auftut und einen tiefen Einblick gewährt – leuchtet oder in einen Abgrund führt. Dies gelingt nur, wenn es eine Intuition gibt. Ein Pixie-Foto kann es nicht zustande bringen, sondern nur ein Fotograf mit einer elementaren Einfühlung.

Nie gab es eine Epoche mit so vielen Künstlern der „Einfühlung in Befindlichkeiten“ von Menschen und Landschaften wie im 19. Jahrhundert – und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts-

Hineinragen. Es gibt keine harten Einteilungen in Epochen, wie Kunsthistoriker sie ein Jahrhundert lang zu beschreiben und zu fixieren versuchten. Es gibt stets vieles nebeneinander, hinter- und voreinander. Es gibt Stehen-Bleiben und Bewegen – nach vorn und rückwärts. Man kann Kerne beschreiben. Aber da auch ein Kern zusammen gesetzt ist - wie ein Kokon -, hat jeder dieser Kerne Teil an vielem.

Das Zeitalter der Befindlichkeiten ragt auch ins nächste Jahrhundert hinein. Zeitalter überlappen sich. Befindlichkeiten gab es immer und es wird sie immer geben. Die Unterschiede liegen in den Akzenten, in den Häufungen, in den geringeren oder stärkeren Betroffenheiten, die entstehen. Und in vielem mehr. Mit Schlagworten ist fast nichts beschreibbar. Auch nicht mit Vereinfachungen – so sehr man versucht, sie zum Plakat zu machen.

Übersteigter Ausdruck. Gegen 1900 läuft die Sensibilität hoch auf. Viele Gefühle verstärken sich, werden gewaltig. Künstler drücken sie in gesteigerten Formen und vor allem in Farben aus, die nun – parallel zur Musik - zu Urgewalten werden können.

Sie arbeiten in einsamen Ateliers, mit den Schwierigkeiten des alltäglichen Überlebens, von den meisten Menschen abgelehnt, weil ihre Vorstellungen ihnen fremd erscheinen.

Das Einfache fasziniert. Daneben gibt es aber auch die Übersteigerung des Elementaren in den dafür verwandten Ausdrucksmitteln Zeichnung und Farbe. Des erhält die

Bezeichnung „Expressionismus.“ Es ist semantisch ein wenig treffendes Wort, denn im Grunde ist jede Äußerung ein Ausdruck. Wenn man an parallele Phänomene denkt, assoziiere ich die gewaltigen Industrie-Komplexe, die im Hochkapitalismus entstanden: Hochöfen, Bergwerke, gigantische Chemie-Fabriken, Hochsee-Schiffe.

Ähnlich schäumen in der Musik nun extrem gesteigerte Klangwelten höher und höher. Bruckner, Wagner, Verdi und viele mehr. Die Oper wird eine gewaltige und tosende Welt – zusammen gesetzt aus allen Künsten.

In den sogenannten „Bildenden Künsten“ entstand für die Maler um 1910 ein Forum - in grotesker Weise: in einem Hinterhof in Berlin. Vorn Boulevard – hinten enge Höfe für riesige Pulks von armen Familien. Der Gründer diese Kunst-Galerie war Herwarth Walden (1878-1941), der auch vielseitig als Produzent arbeitete. Seine erste Frau war die sprachgewaltige Dichterin Else Lasker-Schüler (1869-1945).

Die Zeiten waren höchst schwierig: dispart, mit großem Atem und Phantasien – hoch wachsend wie die immer mehr in den Himmel stehenden Schornsteine. Der Philosoph Friedrich Nietzsche (1844-1900), den sie alle lesend verschlangen, spricht vom „Blasebalg der Gottheit.“ Aber nun geht es nicht mehr um Fürsten und Könige. Man sieht ins Gesicht junger zornig schauender und bärtiger Männer, die nur sie selbst sein wollen. Es sind Bürgerliche, die sich einzig mit einer individuellen Kraft ihres Geistes ausgestattet fühlen, nun ohne akademische Weihen und Prestige - und daher in äußerster Selbständigkeit. Man darf auch immer parallel dazu denken: an Menschen, die sich trotzig und stolz als Wesen kennzeichnen, die sich aus sich selbst gemacht haben.

Dies geschieht nicht nur in Bereichen der Künste, sondern im Zeit-Geist überall. Es sind vor allem Industrielle wie in Deutschland Krupp, Thyssen, Stinnes u. a., in Frankreich Schneider-Creuzot, in Amerika Carnegie.

Sie konnten dies, weil sie in ganz neuen Themen, die von den Etablierten erstmal verachtet wurden, einstiegen, sie in die Hand nahmen, sie entwickelten und damit nach einiger Zeit sogar große herrschende Mächte überflügelten. Dafür stehen Namen wie Emil Rathenau und sein Sohn Walter Rathenau.

Das Zeitalter ist paradox. Die Giganten, nun durch Medien in ihrer Erscheinungsweise vergrößert, lassen die Individuen klein und bedeutungslos erscheinen. Es entsteht ein Menschenbild, das den einzelnen in einer farblosen Masse untergehen läßt. Aber zugleich sind es einige von diesen einzelnen, die die gewaltigsten Bewegungen in bestimmten Bereichen werden und für die in den Medien eine kultische Welt illusioniert wird.

Einer der eigentümlichsten Menschen des neuen Zeitalters ist Herwarth Walden (1878-1941). 1910 bis 1932 gibt er die Zeitschrift „Der Sturm“ heraus. Seit 1912 betreibt er die Galerie „Sturm.“ Und dann das STURM-Theater. Walden spricht von der „Kunstwende,“ an der er intensiv arbeitet. Er meint damit eine gewaltige Akzent-Verschiebung, die er zusammen mit einigen Künstlern zustande bringen will.

Der Kreis um ihn als Fokuspunkt spielt für das frühe Bauhaus eine besondere Rolle. Denn Walter Gropius holte sich aus diesem Kreis mit einer Ausnahme alle wichtigen Künstler ins Bauhaus. Walden wird weithin zu Unrecht fast übersehen, aber zum Bauhaus gehört sein frühes entdeckendes Gespür für Künstler, die dann dem Bauhaus seine Besonderheiten verschaffen, Sie sind extrem unterschiedlich - und wie das Bauhaus damit umgeht, ist ein erhebliche Teil der Faszination dieser Versammlung von Individuen, zunächst moderiert vom Genius des Walter Gropius.

Unargumentative Abqualifizierungen. Man hat das 19. Jahrhundert überzogen mit Abqualifizierungen.

„Romantik.“ Kaum jemand versteht, was das Wort bedeutet – was Romantik ist. Dem Bauhaus wurde von vielen, auch angeblich professionellen Kritikern, blind und bequem

Romantik vorgeworfen. Daran war sogar viel Zutreffendes – aber dies meinten die Kritiker nicht positiv, sondern sie wollten damit diffamieren.

„Biedermeier.“ So etwas mag es geben. Aber als Pauschalisierung gibt es das eben doch nicht.

Vor allem sind all diese Worte im Prinzip Schimpfworte. Sie dienen der Bequemlichkeit. Man muß dabei nicht denken. Man vermeidet die Anstrengung des Argumentierens. Aber wer den Anspruch auf Aufklärung hat, *muß* argumentieren – er kommt nicht umhin.

„Historismus.“ Der Umgang mit Historie – das ist doch ein Wert! Wenn man nachdenkt, kann man ihn nicht hoch genug schätzen. Aber wir begegnen hier den Projektionen von Zeitgenossen: Sie stellen sich unter Geschichte etwas sehr Beschränktes vor: untergegangen, wertlos, ohne Nutzen, abgetan. So deklarieren sie alles, worüber sie nicht nachdenken, was sie nicht verstehen wollen, womit sie schnell fertig sind. Jemanden, der ausschließlich in der Geschichte leben will - gibt es den überhaupt? Ob er will oder nicht, er lebt stets auch in der Gegenwart. Und in der Gegenwart stecken immer noch viele Erfahrungen oft von Jahrhunderten – ob man sie haben will oder nicht.

Man denkt so jemanden sich als zukunftsfeindlich. Aber was kann man von der Zukunft überhaupt wissen? Gar nichts.

Geschichte besteht aus Erfahrungen. Was ist das Problem? Jeder Mensch müsste wissen, daß Jahrhunderte lang, bis heute, sich Menschen mit vielen guten Gründen an Erfahrungen orientiert haben.

Diese Erfahrungen kann man als Geschichte bezeichnen. Erfahrungen sind wichtig - sie überliefern Kenntnisse. Kenntnisse braucht man zum Lernen.

Wie geht man damit um? Hier entstehen im seit dem Ende des 19. Jahrhunderts weit reichende und immer stärkere Konflikte.. Das Kern-Problem darin war, daß Erfahrungen die ein Front der Konflikt-Parteien Erfahrungen als fest stehend ansahen. Sie wurden als Orthodoxie gedacht: abgeschlossen und fest zementiert. Daher reagierte man abweisend. Und wenn weitere Erfahrungen vorgetragen wurden, formte man daraus ein Feind-Bild und begann einen Abwehr-Kampf. Jedoch: Erfahrungen sind historisch, aber kein Gesetze – es gibt sie, doch es ist unsinnig, sie fest zu schreiben. Die Avantgarden begegneten in der Gesellschaft dem orthodoxen Verhalten oft enttäuscht und gekränkt. Daraus entwickelten sich auf beiden Seiten Feindschaft: Orthodoxie versuchte, Entwicklung abzuweisen. Avantgarde versuchte die Orthodoxie nieder zu ringen, sich gegen die Orthodoxie durch zu setzen und den Primat zu erreichen.

In einem solchen Verhaltens-Muster entstanden endlose Kämpfe. Selten fragt jemand, ob es dafür eine Notwendigkeit gab. Und ob sie zu mehr Gewinn an Erkenntnis führten. Weit gehend gab es kein entwickeltes Interesse an genauer Analyse. Es erinnert eher an einen „Kampf-Platz“ als an einen Diskurs. Zudem spielt sich dieses „Spiel“ häufig in erheblichem Umfang in Leerformeln ab. Dazu gibt es in der Kunstgeschichte ein üppiges Angebot, dessen Nutzung den Wissenschafts-Charakter des Faches unterstreichen soll.

Viele Menschen, die sich zur Elite zählen, argumentieren peinlich wenig. Dies setzt sich bis heute fort. Weithin ist das Leben und die Sicht auf Vorangegangenes von Vorurteilen geprägt.

Diese Vorurteile sind nicht nur etwas, was man anschaut, sondern was man auch übernimmt und davon sein Leben prägt. Ganz besonders blühen die blasigen Vorurteile im 19. Jahrhundert und um 1900. Einige davon seien hier dargestellt.

„Eklektizismus.“ Immer schon haben Menschen sich das herausgesucht, was ihnen nach eigener Ansicht oder gruppenspezifischem Druck „passte.“ Warum beurteilt man ausgerechnet das 19. Jahrhundert unter diesem Aspekt negativ? – es ist doch das Zeitalter, in dem sich durch Verkehrsmittel und Medien sehr vieles mehr als jemals zuvor erschloß. Man hatte eine ergrößerte Reichweite gewonnen, konnte über große Distanzen zu vielem mehr hinkommen und einiges mitnehmen. Warum wirft man dieser Zeit ihre gewachsenen

Möglichkeiten vor? Mit Aufklärung hat die Diffamierung nichts zu tun – man müsste einen Zugewinn an Verständnis erwarten können.

Künstler haben immer „Kompositionen“ gemacht d. h. Dies sind Zusammenstellungen. Beim musikalischen Komponisten steckt das Wort Zusammen-Setzen sogar in der Bezeichnung: Kompositeur. Er stellt Noten zusammen, je nach einem gedachten Sinn.

Man muß sich von den historischen Kunst-Urteilen lösen. Dies taten viele Avantgardisten. Jedoch war der Ablöse-Vorgang meist sehr grob. Man kann sich mehr Argumentation wünschen. Es sollte in einem Diskurs geschehen, in dem man auch zeigt, daß man verstanden hat, was man nicht mehr tun will. Und in dem man seine Gründe zeigt, warum man etwas anderes unternimmt.

Bauhaus ist unter vielen Aspekten eine Herausforderung: Auch das Bauhaus hat im Blick auf das 19. Jahrhundert wenig Verständnis gehabt – und stand doch auf den Schultern dieses Jahrhunderts. Bauhaus ist keine totale Neu-Erfindung, sondern vieles ist in diese „Hexen-Küche“ eingegangen.

Verständnis-Wende. Kunsthistoriker, Architekten und viele mehr haben ein ganzes Jahrhundert – das 19. Jahrhundert – in den Orkus geworfen. Aber wer hat daran gedacht, daß er damit erstmal seine eigene Ignoranz, oft seine Dummheit, seine vornehm maskierte Blindheit zeigt? Wie kann man ein wunderbares Jahrhundert dermaßen als Nichtigkeit ansehen, niederreden und an seiner Zerstörung mitarbeiten!

Nun wird zu seiner Verteidigung mit einem Reflex fast jeder anfangen, irgendetwas daraus zu zitieren – ein Etwas fällt natürlich jedem ein. Aber es ist Zeit, mit dem 19. Jahrhundert anders umzugehen. Denn was entgeht uns da, wenn wir es nieder machen? – und dies mit Worten, die keinerlei Erkenntnis fördern, sondern Vorurteile und Beschimpfungen sind.

Auch im Werkbund (1907 ff.) und im Bauhaus (1919-1933) steckt, vor und nach aller Polemik, sehr viel 19. Jahrhundert. Es gibt in vielerlei Weisen Kontinuität. Bearbeitet. Verwandelt. Zusammen gesetzt. In allen Veränderungen steckt sehr viel vom Veränderten.

Kann man den Kern der Künste dieses Jahrhunderts in einer kurzen Weise ausdrücken? Ich denke, daß ein Wort es gut andeuten kann: Das 19. Jahrhundert ist „das Jahrhundert der Befindlichkeiten.“

Erstmal gibt es am Beginn des 19. Jahrhunderts zwei dramatische Jahrzehnte, in denen Europa aufs Heftigste geschüttelt wird – scheinbar ohne Ende. In der Musik: Dank! an unseren Freund Ludwig van Beethoven (1770-1827). Nicht nur an seine Sinfonien. Und vergessen wir nicht die Sensibilität von Franz Schubert (1797-1828) - mit einem meist übersehenen riesigen Werk. Das recht verstandene Wort Romantik läßt uns zumindest assoziieren, daß es um einen immensen Reichtum an Äußerungen von Gefühlen geht. Parallel dazu, aus denselben vulkanischen Kräften gespeist, gibt es Literatur: Heinrich Heine (1797-1856), ETA Hoffmann (1756-1822) u. viele mehr.

Und es gibt viel Gebautes, das Gestimmtheiten ausdrückt.

Geschichte als Geschichte verstanden: Einfühlung. Zur Fertigstellung von vielen mittelalterlichen Räumen, beginnend mit dem Dom in Köln, brauchte man als Grundlage eine starke Kraft der Einfühlung. Dies war neu. Es ist eine der Wurzeln für das Entstehen eines Denkmal-Gedankens, der weit über die herkömmliche Helden-Verehrung hinaus ging.

Daraus entstand ein erster umfangreicher Sinn für Geschichte. Hinzu kam das Gefühl für die Nachkommenden, denen man etwas erhalten will. Dies ist ein Gefühl dafür, daß Geschichte nicht allein aus dem Augenblick besteht. Daß sie mehr ist als die Anwesenheit von einigen Jahren. Daß mit den Humboldts überall Weltgeschichte weht. Daß sie auch in die kleinste Hütte wehen kann, wenn man Fenster und Türen öffnet. Es ist das Gefühl, daß man bei aller erlebten Kleinheit und Ohnmacht eines noch zur Untertänigkeit gezwungenen Menschen einen Geist besitzt, der mit zu denken versucht und nicht gefesselt werden möchte.

Emanzipation. In diesem Jahrhundert entsteht mit vielen Schritten der Emanzipation der aufrüttelnde Text „Die Gedanken sind frei.“ Dies besiegt den europäischen Zaren Fürst Metternich (1773-1859) in Wien mit seinen allgegenwärtigen Verboten. Über ihnen entsteht in Gedanken, Bildern und Bauten eine zweite Welt. „Das Leben – ein Traum“ (Franz Grillparzer, 1834) .

Panorama. Im scheinbar Bedeutungslosen, im Unscheinbarsten entfaltet ein sensibler Intellektueller eine glasklare, leuchtende, semantische Sprache. Matthias Claudius (1740-1815) - kein römischer Kaiser, sondern ein bescheidener einfacher Mann, ein Journalist. Er läßt das Einfache zu einer so tiefen Erkenntnis kommen, daß man sich mit dessen Würde seiner Tränen nicht schämen muß: „Der Mond ist aufgegangen . . . So legt euch denn ihr Brüder, in Gottes Namen nieder . . . und laß uns ruhig schlafen, und unsern kranken Nachbarn auch.“ Das Jahrhundert der Empfindungen entdeckt die Faszination der einfachen, genauen, treffenden Sprache – ihre Unmittelbarkeit, ihre semantische Kraft, die auf das Dröhnen verzichtet, es nicht mehr braucht. Dafür stehen besonders Gotthold Ephraim Lessing (###) und Goethe (1749-1832). Sein Weltendrama des Menschen „Faust“, an dem er nahezu lebenslang arbeitet, hochgradig symbolisch biographisch, ist eine neue Fassung der Werke von Dante (1265-1321) und Shakespeare (1564-1616). Schiller (1759-1805) führt Weltgeschichte in erschütternden Dramen auf.

Wenig später folgten die Dichter, die mitten im Geschehen das Absurde entdeckten. Rätsel, Geheimnisse. Subjektive Befindlichkeiten von vielerlei Art. Umfängliche Menschen-Beobachtung. Blicke in Abgründe

In der Musik folgten die großen symphonischen Erzähler : Robert Schumann (1810-1856) und Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809-1847). Anton Bruckner (1824-1869) und Johannes Brahms (1833-1897), dann Gustav Mahler (1860-1911). Es kommt eine zweite Phase der Oper: Albert Lortzing (1801-1851), Giuseppe Verdi (1813-1901) u. a. Sie zeigt Schicksale in dramatischem Abläufen. Richard Wagner (1813-1883) greift in die Tiefen des Mythos.

In dieser Zeit entstehen umfangreiche Stadt-Bereiche , die ebenso menschliche Erzählungen sind - mit neuen Szenerien und Bauten.

Subjekt-Erforschung. Es gibt eine gewaltige Subjekt-Erforschung: Erkenntnis, Beschäftigung mit seiner Subjektivität ohne Ende, Spinnen-Netze an Beziehungen von Menschen, viel weiter als je zuvor. Mit dem „Götterfunken – von Freude durchtränkt,“ oft auch von Schwermut, die Sehnsucht weckt und vom Suchen getrieben wird. Die eigene Existenz wird offenkundig und bewusster - als kräftig oder fragil. Begrenzungen werden angesägt, überwunden, neue aufgebaut – zwischen allem viel Zweifel. Als anschauliche und erlebnis-assoziierende Figur entsteht dafür das Labyrinth.

Der Geist der Demokratie. Der Griff in einen Kosmos erscheint möglich, - in dieser ausgeweiteten Welt. Sie scheint nun für mehr Menschen als je zuvor offen zu stehen. Darin kann sich der Arme ebenso wie der Reiche den Töchtern aus Elysium zugehörig empfinden. Es entsteht der Geist der Demokratie.

Man liest richtig: Demokratie – als das Gefühl der Gleichheit aller Menschen, ohne Klassen, ohne streng trennende Mode, eine Gemeinsamkeit der Empfindungen, Liebe wird zum Stifter von engsten menschlichen Verbindungen, nicht mehr gebunden an Besitz und Privilegien.

Es entsteht der Wunsch nach mehr Teilnahme. Viele Menschen pochen an die Tür, fordern und wollen Versprechen eingelöst haben: Frieden in einer nach wie vor von Habsucht, Demütigungen und Kriegen durchsetzten Welt.

Globale Phantasie. Es entstehen Phantasie-Gebilde im Bauen, Phantasien, die Szenerien zaubern, die alle Bereiche der Welt zusammen bringen möchten – zumindest symbolisch. Architekturen werden wie Opern konzipiert.

Zugleich aber breitet sich eine aggressive Verständnislosigkeit aus, die mit Handbewegungen Teile dieser großen Aufführungen des Jahrhunderts wegzuwischen

versucht. Dies wird im nächsten Jahrhundert geschehen: mit großen Kriegen und Zerstörungen in weiterlaufender Kriegs-Mentalität - in der großmäuligsten Weise. Sie wird heuchlerisch als Fortschritt maskiert. Aber Fortschritt wird nicht differenziert – und auch nie befragt und diskutiert. Seine Machtworte sollen das große Geld ausspucken.

Der Gott Geld. Ein neuer Gott tritt neben den alten und wird immer beherrschender: Das Geld wird *der* große Gott. Der Gott der Religionen wird missbraucht für vielerlei Geschäfte und deren Protektion. Die Welt wird ein Casino des Bürgertums. Darin hat ein christlicher oder anders geglaubter Gott immer weniger zu suchen. Er ist verlassen, wie am Kreuz auf dem Kalvarienberg – auch von seinem Bodenpersonal, das wie die Fliegen auf dem Leim der plötzlichen greifbaren Geld-Vermehrung festklebt.

Mitgefühl. Wie kann man ein Zeitalter wie das 19. Jahrhundert dem Vergessen ausliefern, statt es zu studieren – um zu wissen, wo im Strom der unendlichen Geschichte wir schwimmen? Es war ein Zeitalter, in dem man sich auch selbst fühlen durfte. Im Panorama der Menschlichkeit zwischen Katakomben und vielen Türmen. Es ist aber auch das Zeitalter des aufkeimenden und mehr und mehr wachsenden Mitgefühls. Dies wurde dargestellt in den großen Romanen und der Vielfalt von subtilen Gedichten.

Das Zeitalter stammt aus all diesen Wurzeln, die untrennbar und labyrinthisch ineinander verflochten sind. Viele Menschen in diesem Zeitalter beginnen auch, aufzumucken: leise, raffiniert und allmählich immer lauter, um die Welt nicht nur den Mächtigen zu überlassen. Inmitten der Fluten stehen darin die Bilder in Öl und in Stein, dazu gehören Johann Gottfried Schadow (1764-1850) und viele mehr mit der Botschaft von der Würde des Menschen.

Kritiker. Mitten darin stehen auch die sogenannten Kritiker – mit ihrem Tonfall des Lebens ohne Hinzu schauen: „Oh, das ist der göttliche Raffael.“ Die Figuren von Schadow sind für sie uninteressant – „19. Jahrhundert!“ – sie lohnen nicht – es gibt sie halt, mehr nicht!“ Was für ein Unsinn. Wie großartig sind die Menschen von Johann Gottfried Schadow (1764-1850)! Auge in Auge mit Raffael (1483-1520). Da sind Jahrhunderte dazwischen völlig irrelevant.

Die Zeitalter beginnen nicht mit dem Glockenschlag und enden auch nicht damit, sondern sie greifen in Schichten übereinander.

Zu den hoch geputzten leeren Idioten-Worten gehören „vorwärts“ und „rückwärts“, „reaktionär“ und „fortschrittlich“ - wenn sie banal gebraucht werden.
